

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 3

Artikel: Rechnen ungenügend, Religion gut : Betrachtungen eines Laien zum Religionsunterricht

Autor: Huber, Fortunat

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

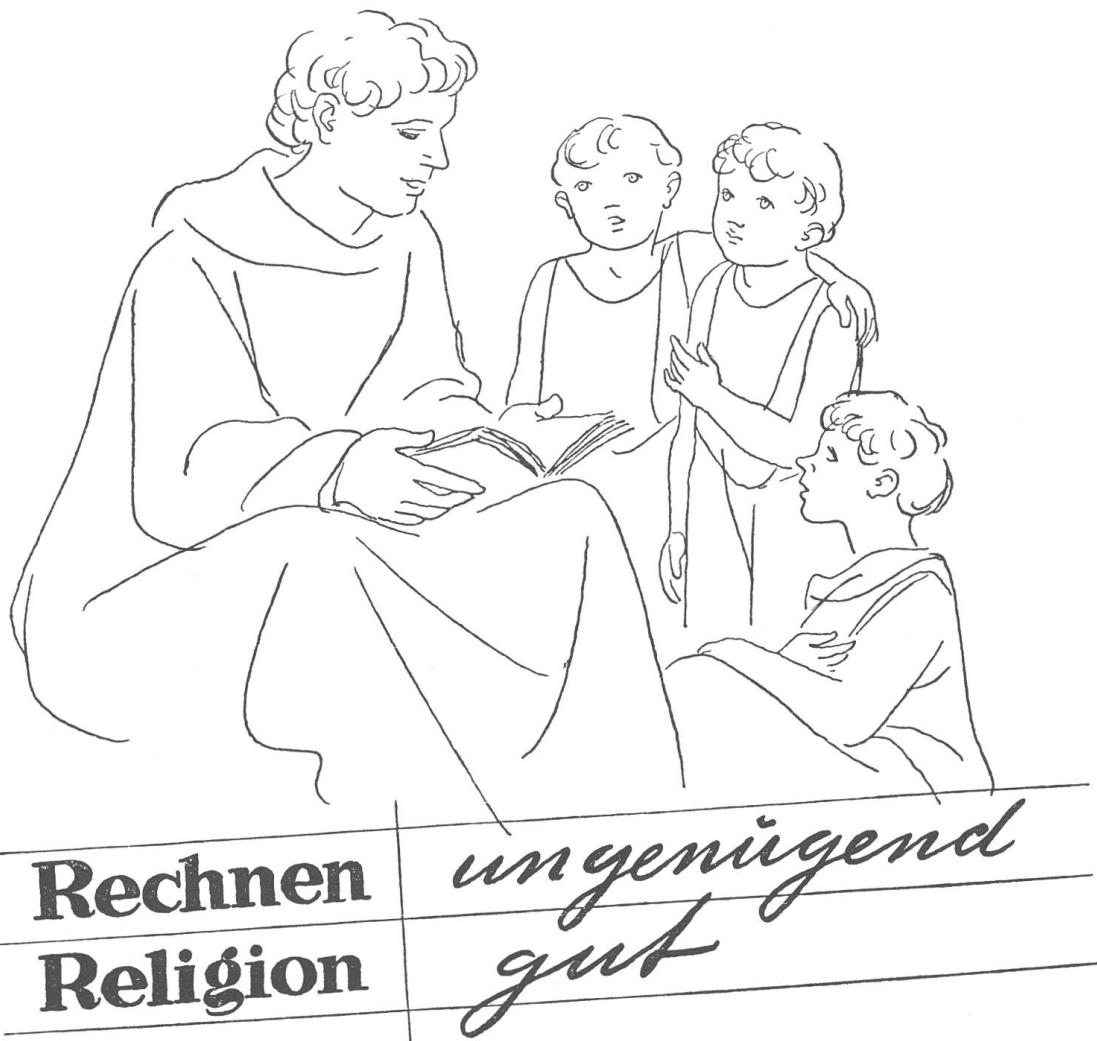
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Betrachtungen eines Laien zum Religionsunterricht

von FORTUNAT HUBER

Illustration von H. Tomamichel

Es steht mir kein bestimmtes Muster abschreckend oder als besonders nachahmenswert vor Augen. Ich weiß davon, wie der Religionsunterricht heute gegeben wird, nur, was ich von kleinen und großen Kindern meiner Bekanntschaft höre. Es genügt zu folgender Feststellung: Zwei Weltkriege scheinen am Religionsunterricht ziemlich spurlos vorübergegangen zu sein.

Es wäre wohl zu gewagt und zu bequem, den Grund dafür darin zu sehen, daß dieser so fest im Ewigen verwurzelt sei, daß er von weltlichen Ereignissen unbeeinflußt bleibe. Wir kommen der Wahrheit näher, wenn wir ihn im Zusammenhang mit unserer Schule betrachten, die sich, allen Reformplänen und Reformversuchen zum Trotz, über allen Wechsel in Lehrplänen, Lehrbüchern und

Lehrmethoden im wesentlichen kaum verändert hat. Es bestand in den zwanziger Jahren wohl die Neigung, der kindlichen Eigenart mehr Bewegungsfreiheit zu gewähren; unmittelbar vor und während dieses Krieges wurde wieder einer straffen Zucht und Führung das Wort geredet, aber in ihrem Hauptmerkmal blieb unsere Schule wie sie war. Der Stoff blieb Trumpf und das Gedächtnis Meister. Zu kurz kommt nach wie vor die Bildung des Gemütes und des Charakters.

Auch die reformlustigste Lehrerschaft ist dagegen machtlos, solange die öffentliche Meinung diesen Stand der Dinge nicht als Übelstand erkennt und in einer neuen Bewertung der Schulleistungen zum Ausdruck bringt. Ich erwarte in dieser Richtung keine blitzartige Entwicklung.

Der Religionsunterricht, ob er in oder außerhalb der Schulstube, ob er vom Pfarrer oder vom Lehrer erteilt wird, ist ein Bestandteil der Schule. Da er dem gleichen Zeitgeist untersteht, vernachlässigt auch er — wie könnte es anders sein — die Seele.

* * *

Wir können auf den Religionsunterricht nicht verzichten. Er ist so alt wie die Bergpredigt und die Gleichnisse der Evangelien. Schon die Apostel waren auch Lehrer. Bereits den ABC-Schützen sollen Bibelkenntnisse vermittelt werden. Es ist recht und gut, über die Geschichte des Volkes Israel Bescheid zu wissen, über seine Sitten und Gebräuche, über das Heilige Land, über die Reisen des Apostels Paulus. Der Unterricht der heranwachsenden Jugend wird um keines der Hauptgebiete der Theologie ganz herumkommen. Denn diese ist zwar auch Wissenschaft — die Mutter der Wissenschaft — aber daneben eine Waffe für die Auseinandersetzung des christlichen Glaubens mit einer feindlichen Umwelt.

Keine Kirche zu keiner Zeit konnte die Dogmatik ganz beiseite lassen, selbst wenn sie es ablehnt, ihre Anhänger auf ein Bekenntnis zu verpflichten. Der

Glaube darf, wenn er weiter gegeben werden soll, nicht im Gefühl stehen bleiben, er muß sich zu Glaubenssätzen verdichten. Auch wer diese nicht zum Gegenstand des Denkens macht, muß sie doch kennen lernen. Und die Kirchengeschichte! Sie war schon für die ältesten Gemeinden ein Bedürfnis, wie die « Apostelgeschichte », ja sogar die Evangelien beweisen. Damit sind die Lehrgegenstände für den Religionsunterricht bei weitem nicht erschöpft. Der Stoff ist unermesslich, groß genug, um darin nicht nur Kinder, sondern Generationen von Gelehrten zu ertränken. Wo ist die Grenze?

* * *

Das Ziel des Religionsunterrichtes unterscheidet sich von dem der andern Schulfächer grundsätzlich. Zwar ist alles Schulwissen — selbst das Hochschulwissen zum größten Teil — nicht Selbstzweck. Es geht nicht, wie bei der reinen Wissenschaft, um die Erkenntnis der Wahrheit an sich. Die erworbenen Kenntnisse sollen den Schülern helfen, sich in der engern und weitem Welt zurecht zu finden und sich in ihr zu behaupten. Aber das Lehrziel sind doch Kenntnisse. Ganz anders beim Religionsunterricht. Hier sind die Kenntnisse nur Mittel, über deren Wert einzig ihre Eignung entscheidet, den Schülern den Weg über Christus zu Gott zu weisen. Das Ziel ist, weder große noch kleine Schriftgelehrte, sondern Christen heranzubilden. Ein verstandesmäßig begabter Schüler und einer mit einem guten Gedächtnis wird sich die Kenntnisse des Religionsunterrichtes spielend aneignen. Er kennt sich schnell in der Bibel aus. Die Verse der Kirchenlieder und die Sprüche aus dem Alten und Neuen Testament prägen sich ihm leicht ein. Er kennt Namen und Zahl der Propheten und Apostel vollständig. Doch was ist damit für das Ziel des Religionsunterrichtes erreicht, wenn die Kenntnisse nur vom Verstand aufgenommen und im Gedächtnis festgehalten werden, ohne die Seele der Schüler zu be-

rühren? Nichts! Sehr viel aber ist verloren, wenn sie die Seele eines Schülers beschweren oder verwirren. Der Irrtum, daß es auch bei der Religion um die Aufnahme von recht viel Wissensstoff gehe, ist verhängnisvoll; für beide, die unbegabten und die begabten Schüler.

* * *

Die Verschulung unseres protestantischen Religionsunterrichtes ist zum Teil auch geschichtlich zu erklären. Die Reformation erwartete und fand im Zurückgreifen auf die griechischen und hebräischen Texte der Bibel einen neuen Zugang zu den Quellen unseres Glaubens. Die Verbreitung und Erläuterung der gewonnenen Erkenntnisse — aber auch Kenntnisse — nahmen einen breiten Raum ein. Der Gottesdienst wurde zum guten Teil Unterricht. Das lähmte damals den religiösen Schwung nicht. Damals ging die Erweckung der Belehrung voraus. Das ist ein gewaltiger Unterschied.

In der September-Nummer des «Kirchenboten der Gemeinde Wollishofen» stand folgende Voranzeige:

Im kommenden Herbst wird ein «Konfirmandenunterricht für Erwachsene» beginnen. Unter unseren Gemeindegliedern sind gewiß solche, die das, was sie vor Jahren im Religionsunterricht gelernt und in der christlichen Erkenntnis aufgenommen haben, gerne wieder auffrischen möchten. Mancher wird jetzt, nachdem er im Leben gereift ist, der Unterweisung im evangelischen Glauben mit mehr Interesse folgen als einst im Jugendalter.

Ich weiß nicht, ob dieser Versuch andernorts bereits durchgeführt wurde. Auf alle Fälle scheint er mir verheißungsvoll. Vielleicht liegt ihm unter anderem auch die Einsicht in eine entscheidende Schwäche unseres religiösen Unterrichts zugrunde.

Die Teilnehmer eines «Konfirmandenunterrichtes für Erwachsene» kommen alle freiwillig, nicht um in die «Gemeinde der Erwachsenen» aufgenommen

zu werden, die langen Hosen tragen sie bereits; sie erwarten keine Konfirmationsgeschenke, sie machen nicht mit, um auch dabei zu sein. Jeder einzelne hat Hemmungen zu überwinden, bevor er sich meldet. Und die Hauptsache: Sie sind bereits erweckt. Sie schätzen die Kenntnisse, die ihnen geboten werden als das, was sie sein können, als Mittel zur Klärung ihrer religiösen Erfahrung. Bei ihnen ist die Verwischung des grundsätzlichen Unterschiedes zwischen dem Unterricht in Religion und dem in allen andern Fächern nicht zu befürchten. Aber im Religionsunterricht für Jugendliche sollte er deutlicher zum Ausdruck kommen.

* * *

Man kann über die Zweckmäßigkeit der Notenwirtschaft der Schule ganz allgemein in guten Treuen geteilter Meinung sein. Immerhin ist klar, daß man im Rechnen, Schreiben, Lesen, in der Naturkunde, in der Geographie und in den Sprachen ungefähr zutreffend in Noten ausdrücken kann, wie weit das Lehrziel bei den einzelnen Schülern erreicht wurde. Im Religionsunterricht ist das unmöglich. Hier entscheidet über den Erfolg nicht das Maß an Kenntnissen, sondern die erzielte Tiefe der Beziehung der einzelnen Seelen zu Gott. Diese mit einem Notenpegel messen zu wollen wäre wahrhaft vermessen.

Ich weiß, mein Standpunkt würde auf der Schülerseite kaum ungeteilten Beifall finden.

«Aber nein», meinte ein junges Mädchen, als ich ihr davon sprach, man sollte die Noten im Religionsunterricht abschaffen, «das wäre doch schade! Solange es in der Religion Noten gibt, kann man wenigstens mit einem Sechser sicher rechnen. Das gibt dem ganzen Zeugnis ein freundlicheres Gesicht.»

«Und wenn die Note schlecht wäre?» wandte ich ein.

«Das gibt es doch gar nicht, die Pfarrer sind ja so gutmütig.»

Was sollen wir dazu sagen? Es ist wohl recht, daß die Pfarrer als keine Spielverderber gelten, aber es scheint mir, als ob diese höhere Tochter die pfarrherrliche Gutmütigkeit, wenngleich sie diese rühmte, doch selbst halb und halb als Schwäche empfand. Ich sehe die Ursache für die in der Tat meist guten Religionsnoten nicht in einer lebenswürdigen Schwäche der Pfarrer, sondern in der unwürdigen Lage, in welche diese durch den Zwang, Noten zu geben, versetzt werden. Ich traue es den Pfarrern durchaus zu, daß sie es übers Herz brächten, auch schlechte Noten zu erteilen, wenn — ja wenn — sie eben selbst nicht spürten, daß für diese Noten jeder menschliche Maßstab fehlt.

Also: Weg mit den Noten! Immerhin liegt mir fern, von dieser Maßnahme Wunder zu erwarten. Im übrigen können über diese weder die Lehrer noch die Pfarrer bestimmen, solange ihnen nicht die öffentliche Meinung zu Hilfe kommt. Inzwischen wird man versuchen müssen, einmal den Noten den Stachel zu nehmen, indem man den Schülern erklärt, was diese bedeuten können und was nicht. Vor allem aber, und das ist unvergleichlich wichtiger, wird man sich bemühen müssen, den Religionsunterricht innerlich immer deutlicher nicht nur von den Noten, sondern von allen andern Maßstäben der Schule zu lösen, um ihm sein eigenes Wesen zurückzugeben.

* * *

Ich weiß nicht, wie weit herum in der Schweiz der Religionsunterricht auf einer bestimmten Stufe der Volksschule durch ein Fach, genannt « Sittenlehre », ersetzt wurde. Dieser Ersatz entspringt einer üblen Geistesverwirrung. Weit schlimmer ist, daß diese auch mancherorts, wo der Religionsunterricht seinen Namen behalten durfte, wirksam ist.

Die enge Beziehung von Sitte und Gesittung zur Religion, zur Lehre Mohammeds, zum Christentum, zum Buddhismus steht außer Frage. Die Sitte fußt

zwar mit dem einen Bein auf der Grundlage der Religion, aber mit dem andern auf einer Weltklugheit, die sich im schroffsten Gegensatz zur Religion befindet. Die starken religiösen Persönlichkeiten — aller Religionen — lagen im Kampf mit der Sitte und Gesittung ihrer Zeit — bis zum Kreuz. Ein entsetzliches Mißverständnis ist, die Religion als ein poetisches Mäntelchen für die Sitte zu betrachten, als ein Zuckerbelag, der den großen und kleinen Kindern die Pille des Bravseins schmackhaft machen soll.

Und nun im christlichen Unterricht? Sollte in ihm nicht von allem Anfang an zum Ausdruck kommen, daß unsere Religion keine Anstandslehre für die Gerechten, sondern eine frohe Botschaft für die Sünder ist?

* * *

Ob wohl im Religionsunterricht von heute Bismarck und die Königin Berta — so heißt sie doch, die fleißige Spinnerin — noch immer herumgeistern? Vorbilder frommer Haltung sind unentbehrlich. Es scheint mir notwendig, sie auch außerhalb der Bibel zu suchen und wünschenswert, Männer und Frauen der neuern Zeit beizuziehen. Wenn diese die Schüler, auch nur dem Namen nach, bereits kennen sollen, und manches spricht dafür, werden es Leute sein müssen, die sich über besonders in die Augen fallende Erfolge ausgewiesen haben. Erfolg macht Eindruck. Es ist deshalb verständlich, wenn gerne anerkannte Staatsmänner, Militärs, Gelehrte und Dichter aufgeführt werden, die sich zu ihrer religiösen Überzeugung bekannten. Nur, wie leicht fälscht sich dabei ihr Bild und bekommt einen Heiligenschein, der ihnen nicht ansteht. Es gibt Große in allen Bereichen menschlicher Leistung, welchen die Religion mehr als ein Mittel war, um ihren Aufstieg zur Macht zu ebnen, zu rechtfertigen oder zu verklären. Aber es ist sehr heikel, darüber im einzelnen Fall auch nur einigermaßen sicher zu urteilen. In der Wahl von Vorbildern dieser

Art wäre schon deshalb Vorsicht geboten. Viel schwerer wiegt ein anderer Grund: Der sichtbare Erfolg ist kein Maßstab für die religiöse Bewährung. Das gilt selbst bei Gründern von Waisenhäusern, Reformatoren des Gefängniswesens und andern Wohltätern und Wohltäterinnen der Menschheit. Die Verherrlichung des Erfolges ist nirgends so in der Wurzel faul wie auf dem Boden der Religion. Das Ende in einem Armenhaus in Spott und Schande beweist nichts gegen die fromme Haltung eines Lebens, und die größten Erfolge sprechen ebensowenig dafür. Wohl werden auch die Frommen an ihren Früchten erkannt, aber diese Ernte wird nicht in irdischen Scheunen aufgestapelt und gewogen.

* * *

Es wird über die Methodik im Religionsunterricht, wie auf allen andern Gebieten, vom dünnen Leitfaden bis zum dickleibigen Wälzer, eine Fülle schlechter und eine Anzahl guter Anweisungen geben. Ich kenne weder die einen noch die andern. Sicher jedoch scheint mir, daß der oberste Leitsatz der Methodik für den christlichen Unterricht, bei den Jüngsten wie bei den Ältesten, bei Spezialkläßlern wie bei angehenden Hochschülern, die Mahnung sein muß: « Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Reich der Himmel kommen. » Dabei versteht sich von selbst, daß mit Kindisch-Reden und Läppisch-Tun nichts in dieser Richtung gewonnen ist.

* * *

Das Ziel des Religionsunterrichtes ist die Erweckung zum christlichen Glauben. Vielleicht berührt den einen oder andern das Wort « Erweckung » peinlich. Für mich hat dieser Begriff nichts von Gefühlsduselei an sich. Es wird immer nüchterne und schwärmerische Christen geben wie geduldige und ungeduldige, duldsame und unduldsame. Sie haben alle ihren Platz. Aber, wie sich auch der Glaube der Einzelnen — ihrem Wesen

gemäß — entfalten wird, er muß bei allen zunächst einmal geweckt werden. Ich habe nicht den Eindruck, daß das Wecken eine besonders schwärmerische Angelegenheit sei, weder für jene, die wecken, noch für die andern, die geweckt werden. Das weiß jede Mutter. Die kleinen Schäfer sind öfter sehr ungehalten und mürrisch, wenn sie aufstehen sollen, als munter und dankbar. Und wir erwachsenen Schläfer? Wie verhalten wir uns, wenn der Wecker schrillt? Beim Wecken zur christlichen Botschaft geht es recht ähnlich zu. Möchten wir nicht alle, vom Kinde bis zum Greis, lieber in Ruhe gelassen werden? Markten wir nicht immer wieder um Aufschub, um jede Stunde, um jede Minute, selbst wenn wir überzeugt sind, daß wir uns regen sollten?

Die geistliche Weckarbeit beansprucht eine fast übermenschliche Geduld. Der Lehrer verfügt über keine Strafgewalt und dürfte sie, wenn er sie besäße, nicht brauchen. Wie leicht ist es möglich, daß ein Schüler dem Lehrer treuherzig und aufmerksam in die Augen blickt, Verse und Sprüche fehlerlos auf sagt und dennoch völlig kalt bleibt, während ein anderer Schüler, der unter dem Pultdeckel rechnet, zeichnet oder gar seinen Kameraden Papierschnitzel an den Kopf spickt, es nur tut, weil er sich getroffen fühlt. Wie soll der Lehrer wissen, ob nicht vielleicht gerade hinter dem widerspenstigen kleinen Saulus ein Paulus steckt? Doch selbst wenn der Lehrer oder Pfarrer einen gültigen Maßstab hätte, woher nähme er das Recht, über die Verstockten zu richten? Er weiß ja, daß erzwungener oder erschlichener Glaube ein Unfug, der freie Glaube aber kein Verdienst, sondern Gnade bedeutet.

Der Religionsunterricht ist eine besondere und besonders schwere Aufgabe. Das läßt sich nicht ändern. Sie ist um so schwerer, je mehr sie in ihrem wahren Wesen erkannt wird. Sie versagt dem Lehrer, sich an den eigenen und an den Examenserfolgen der Schüler zu sonnen. Seine einzige Stütze ist der Glaube an die Kraft der Botschaft, die er verkündet.